Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

85 (9.4.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 85. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 9. April **1892.**

Badischer Landtag.

* Karlsruhe, 8. April.

62. Sitzung der 2. Kammer.

Am Ministertisch: Staatsrath Eisenlohr, Ministerialrath Baader.

Präsident Lamey eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr und fragt an ob das hohe Haus morgen noch eine Sitzung abhalten wolle, was verneint wird; zugleich wird der Wiederbeginn der Sitzungen auf Montag, den 25. April (gegen den Antrag Lohr auf 26. April) festgesetzt. Im Anschluß daran werden die noch zu erledigenden Aufgaben erörtert.

Abg. Friderich erklärt hierbei, daß er in Folge seines Unwohlseins verhindert gewesen, den übernommenen Bericht der Budgetkommission über den Wohnungsgeldtarif zu vertreten. Abg. Hug habe die Freundlichkeit gehabt, die Vertretung inzwischen zu übernehmen. Ferner stehe namentlich noch der Kommissionsbericht des Abg. Wacker über die Eisenbahnbauten aus, deren Berathungen schon seit einiger Zeit beendet sind; dieser Bericht sei von wesentlicher Einwirkung auf die endgiltige Gestaltung des Finanzgesetzes. (Die Kommission hat, wie man uns versichert, ihre Berathungen bereits am 23. März beendet und den Abg. Wacker mit der schriftlichen Berichterstattung betraut. Während nun sonst von dem Berichterstatter sofort, spätestens in wenigen Tagen zur Vermeidung der weiteren Geschäftsverschleppung die Berichte dem Druck übergeben zuwerden pflegen, hat Herr Wacker es bis heute noch nicht der Mühe werth gefunden, seine Pflicht als Berichterstatter zu erfüllen. Es ist das bei Herrn Wacker durchaus nicht zu verwundern. Er ist ein so viel beschäftigter Herr, daß er unmöglich auch noch Kommissionsberichte machen und auf die Interessen der Volksvertretung Rücksicht nehmen kann. Herr Wacker hat Wichtigeres zu thun: Er muß Leitartikel im Bad. Beobachter schreiben und Selbstberäucherungspolitiktreiben, wie das auch in der heutigen Nummer wieder geschieht. Das ist die Wacker'sche Anschauung von den Pflichten eines Volksvertreters. D. Red.) Bei der größten Beschleunigung sei es indessen (ohne Verschulden der Kommission) nicht möglich, bis 29. oder 30. April das ganze Finanzgesetz zu erledigen, welche Verschiebung aber nach der Erklärung des Präsidenten Lamey in der ganzen Tagung nicht von Einzelnen besprochen werden solle.

Abg. Wacker entgegnet dem Vorsitzenden der Budgetkommission, Abg. Friderich, und hält nicht dafür, daß die Erledigung des betreffenden Gesetzes den Schluß der Sitzung bedeute. Redner erklärt es für unerhört, derlei offiziöse Mahnungen, wie in der Badischen Korrespondenz und Karlsruher Zeitung an sich ergehen lassen zu müssen, für ebenso unerhört halte er das Auftreten des Kommissionsvorsitzenden seiner Person gegenüber in heutiger Sitzung.

Präsident Lamey bemerkt, daß darin durchaus nichts Unerhörtes liege.

Abg v. Buol wünscht, daß über solche Angelegenheiten intern und nicht vor dem ganzen Hause verhandelt werde.

Abg. Friderich rechtfertigt sein gegenwärtiges Vorgehen als Kommissionsvorsitzender.

Staatsrath Eisenlohr spricht bei dieser Gelegenheit den dringenden Wunsch der großh. Regierung aus, daß das Finanzgesetz so rasch als möglich erledigt werde, weil vorher keine Bauten in Angriff genommen würden; daß beabsichtigt sei, nach dieser Erledigung die Kammer zu schließen, sei keineswegs der Fall.

Abg. Hug weist auf frühere Erfahrungen in dieser Beziehung hin und bedauert, daß der Vorsitzende der Kommission diese Angelegenheit im Hause zur Sprache gebracht habe.

Abg. Kiefer hätte es auch gerne gesehen, wenn die Berichte fertig gestellt worden wären.

Abg. Wacker erklärt hierauf, daß mit Schluß der Ferien sein Bericht fertig sein werde.

Präsident Lamey hält dies für um so nothwendiger, als ein einziger Bericht des Finanzbudgets die ganzen Verhandlungen aufhalten könne.

Nach dieser einleitenden Diskussion wird um 11¼ Uhr in die Tagesordnung eingetreten. Zur Berathung steht der Gesetzentwurf, die Abänderung einiger Bestimmungen der Gemeinde- und Städteordnung betreffend.

Abg. Straub als Berichterstatter weist in erster Linie auf den untergelaufenen Druckfehler hin in Artikel 2 „der Geistlichen". Die Aufhebung der außerordentlichen Auflage anlangend, sei die Kommission von der Ansicht ausgegangen, derselben um so mehr zustimmen zu können und damit der Aufhebung des Abs. 5 des §. 70 der Gemeindeordnung, als einerseits der Freitheil gegenüber der früheren Gesetzgebung ohnedies um die Hälfte reduzirt ist und andererseits die nach der ziffermäßigen Darlegung der Regierungsbegründung durch diese Aufhebung eintretende, kaum nennenswerthe Mehrbelastung der nichtbürgerlichen Umlagepflichtigen durch die denselben durch das Gesetz vom 22. Juni 1890 eingeräumten Rechte und dadurch begründete größere Einflußnahme auf die Gemeindeverwaltung mehr wie aufgewogen wird. In Betreff der auf die Frage der Bürgergenußauflage bezüglichen Bittschrift der Gemeinde Schuttern, Amts Lahr, habe die Kommission in ihrer großen Mehrheit geglaubt, derselben keine Folge geben zu sollen, weil sie keineswegs auch mit einer weitergehenden Beschränkung der Auflage einverstanden sei. Im weiteren Verlaufe seiner Berichterstattung erörtert er die Frage, ob nicht diejenigen Gewerbetreibenden, welche ein hohes Betriebskapital haben und einen geringen Verdienst, nicht zu stark herangezogen werden gegenüber Denjenigen, welche zwar ein kleines Betriebskapital, aber ein hohes Einkommen haben und ob hier nicht ein Ausgleich am Platze sei und ob nicht die aus persönlichem Verdienste fließenden Einkommen mehr belastet werden sollen.

Abg. Wilckens ist einverstanden, die Berathung, auf die unmittelbar den Gegenstand des Gesetzentwurfes bildenden Punkte zu beschränken, da es mehr ein Gelegenheitsgesetz sei, worum es sich handle. Er berühre nur noch einen Punkt, der im Bericht nicht erörtert ist, in der Kommission aber Gegenstand der Erörterung gewesen, nämlich, den §. 36 der Städteordnung, die Gemeindewahlen betr. wonach nur eine Kommission zu fungiren habe; dadurch erwachse derselben eine Aufgabe und Arbeit, deren Bewältigung nicht nur sehr viel Zeit beanspruche, sondern auch mit großen Schwierigkeiten verbunden sei; daher sei es dringend nöthig, daß verschiedene Wahlkommissionen ernannt werden können, um die Geschäfte voll und ganz zu erledigen. Es könnten neben einer Hauptwahlkommission (wie bei den Landtagswahlen) sehr wohl Nebenkommissionen bestehen. Er bitte groß. Regierung daher, den betr. Paragraph einer entsprechenden Aenderung zu unterziehen. Dem Abg. Straub erwidere er, bezüglich der Frage des fundirten Einkommens kann er nicht die Ansicht theilen, daß die staatliche Besteuerung auch der Gemeindebesteuerung zu Grunde gelegt werde; ob aber das gegenwärtige Verhältniß das richtige ist, sei ihm zweifelhaft; daher wünsche er im Interesse der ausgleichenden Gerechtigkeit, daß die großh. Regierung dieser Frage näher trete.

Staatsrath Eisenlohr ist ganz damit einverstanden, daß die Kommission davon abgesehen, auch andere Fragen der Gemeindebesteuerung zu erörtern, die einer besonderen Berathung vorbehalten bleiben sollen. Die vom Abg. Wilckens angeregten Wahlschwierigkeiten seien sehr berechtigt, es sei aber kein Grund vorhanden, das Gemeindegesetz zu ändern, sondern es werde genügen, die Wahlordnung einer entsprechenden Revision zu unterziehen.

Abg. Rau begrüßt die Mittheilungen des Regierungsvertreters, nach denen zu erwarten stehe, daß an eine Prüfung der Gemeindebesteuerung herangetreten würde. Der alte §. 87 hat eine Beschränkung des Beizugs in Prozenten der Staatssteuerleistungen aufgestellt und zwar beim bezüglichen Einkommen bei 100 Proz. und beim Rentenkapital bei 80 Proz.; der neue §. 87 suche die Begrenzung in festen Sätzen und dabei in den Ziffern der bisherigen Umlagelimitirung zur Staatssteuer. Es sei Aufgabe des Gesetzgebers, diesem Vorgehen den Karakter eines willkürlichen zu benehmen, denn entweder war die frühere prozentuale Eingrenzung eine unrechte, oder es ist dies die jetzt vorgesehene Satzlimitirung Wissenschaft und Praxis führen zur Erkenntniß, daß nur eine richtige Mischung des Personal- und Realsteuersystems und eine Berücksichtigung des Maßes der realen und persönlichen Interessen, mit welchen der Einzelne mit der Gemeinde zusammenhänge, zu einer gerechten Gemeindebesteuerung führen könnten, die Gemeindebesteuerung müsse mehr als die Staatsbesteuerung die durch Liegenschaft und Gewerbebetrieb produzirende Steuerkraft heranziehen und mehr als diese die überwiegend konsumirende schonen; denn beide seien nicht in gleichem Maße an der Gemeinde betheiligt und deßhalb müsse zur Leistungsfähigkeit des Einzelnen der ihm durch die Gemeinde gebotene besondere Vortheil hinzutreten, um seine Leistungspflicht zu ermessen. Redner sei sich der großen Bedeutung des Wortes „Steuerreform" bewußt, er wisse, daß es ein Alarmsignal zum Streite Aller gegen Alle bedeute, darum rathe er zur Vorsicht und Bedächtigkeit. Der Kommissionsbericht wolle nur Anlaß zur Prüfung der Angelegenheit in der bezeichneten oder in anderer Richtung geben. Mehr könne man nicht verlangen, denn nur die triftigsten Gründe rechtfertigen eine Aenderung der Steuergesetzgebung, die jedenfalls am schwierigsten einzurichten sei und die niemals zur Zufriedenheit Aller gelöst werden könne.

Abg. Greiff erkennt den Grundsatz der Stabilität in der Steuergesetzgebung an, aber hier hätten sich Verhältnisse herausgebildet, die unbedingt einer Reform bedürften; der bisherige Vertheilungsmodus sei unhaltbar und es sei eine Reform darum dringend zu wünschen.

Abg. Marbe glaubt, daß es vielmehr eine Verlegenheitsfrage sei, was man heute zu behandeln habe; er ist der Ansicht, daß die Art und Weise, wie jetzt die Regelung vorgenommen werde, auch nur vorübergehend sein könne.

Abg. Gönner wendet sich gegen einige Bemerkungen des Regierungskommissärs bezüglich der Wahlordnung.

Abg. Hug sucht die einschlägigen Verhältnisse durch Beispiele klar zu legen.

Abg. v. Buol macht einige Bemerkungen zu §. 180 von den abgesonderten Gemarkungen.

Nach einigen Ausführungen des Staatsraths Eisenlohr und des Ab. Straub als Berichterstatter wird zu den einzelnen Artikeln übergegangen.

Abg. Nopp legt seine Anschauungen über den Bürgernutzen dar.

Abg. Gerber bestreitet die Richtigkeit des Grundsatzes der Kommission, daß das Allmend Eigenthum der Gemeinde sei, in gleicher Weise wie das Gemeindevermögen, sondern es sei Eigenthum des einzelnen Bürgers, also Privatvermögen (Widerspruch!) und deßhalb stehe die Besteuerung des Bürgernutzens direkt im Widerspruch mit unserem ganzen Steuersystem.

Nach einigen Worten des Abg. Heimburger und einer kurzen, gegen die Aeußerungen des Abg. Gerber gerichteten Darlegung des Berichterstatters bezüglich Aufhebung des §. 5 wird zu Artikel 2 übergegangen.

Abg. Hug meint hiezu, in Anbetracht des großen Zeitraumes sei es angezeigt, den Dezimalbruch 8.8 fallen zu lassen und die ganze Zahl 9 Pf. anzunehmen, wodurch die Rentensteuerkapitalien um 24,000 M. belastet würden, dafür aber die übrige Gemeindebesteuerung erleichtert.

Staatsrath Eisenlohr beantragt, diesem Vorschlag nicht entgegen zu kommen, da zu einer solchen Aenderung kein Grund vorliege.

Abg. Rau unterstützt den Antrag des Abg. Hug und erläutert und begründet denselben mit Beispielen.

Abg. Straub widerspricht demselben.

Darauf wird der Zusatzantrag des Artikel 2 abgelehnt und derselbe in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen und lautet: An die Stelle der Absätze 1 und 2 des §. 87 der Gemeinde- und Städteordnung tritt folgende Bestimmung: Von dem Kapitalrentensteuerkapital dürfen höchstens 8,8 Pf. von 100 M. erhoben, die Diensteinkommen, Ruhe- und Sustentationsgehalte der öffentlichen Diener des Reichs, des Staates (einschließlich der Volksschullehrer), des großh. Hofes und der Gemeinden, der Geistlichen, sowie die entsprechenden Bezüge ihrer Wittwen und Waisen zur Gemeindebesteuerung höchstens mit einer Umlage von 2. M. 50 Pf. von 100 M. des staatlichen Einkommensteueranschlags belastet werden.

Zu Artikel 3 werden §§. 174—181 nebst Artikel 4 und 5 debattelos in der Fassung der Regierungsvorlage, und alsdann das ganze Gesetz einstimmig angenommen.

Der Präsident schließt hierauf die Sitzung und beraumt die nächste auf Montag, den 25. April, Vorm. 11 Uhr an.

Schluß der Sitzung gegen 1½ Uhr.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 7. April. (Abgeordnetenhaus.) Die Gesetzentwürfe, betr. die Stargart-Küstriner Eisenbahngesellschaft, die kirchliche Steuerfreiheit der Angehörigen der Kieler Universität, die Ergänzung der evangelischen Kirchenverfassung der acht älteren Provinzen, den Vertrag zwischen Preußen und Bremen wegen Erweiterung des bremischen Staatsgebiets nördlich von Bremerhafen und die Abänderung der wegepolizeilichen Vorschriften für Schleswig-Holstein wurden ohne Erörterung in dritter Berathung angenommen. Das Haus verwies den Gesetzentwurf, betr. die Regelung der gutsherrlichen Verhältnisse in Neuvorpommern und Rügen an die Justizkommission, erledigte eine Reihe von Bittschriften und vertagte sich darauf bis zum 26. April. — Der Bundesrath stimmte dem Beschlusse des Reichstags bezüglich des Gesetzes, betr. die Unterstützung der Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften zu. — Der Kreuzztg. zufolge hat die konservative Fraktion des Herrenhauses dem Abg. Helldorf geschrieben, daß er nach den Vorgängen besonders nach den Erklärungen im Konserv. Wochenblatt selbst die Ueberzeugung haben werde, daß er der Fraktion nicht mehr angehöre. — Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Verleihung des Karakters als Wirkl. Geh. Rath mit dem Prädikat Exzellenz an den Ministerialdirektor im Unterrichtsministerium de la Croise.

× **Berlin**, 7. April. Die konservative Partei steht offenbar vor einer vollkommenen Zersetzung. Die ultrareaktionäre Richtung und diejenigen um Helldorff, die noch die besseren Traditionen der Partei pflegen, stehen sich in einem Gegensatz gegenüber, der in den mannigfachsten Kundgebungen an die Oeffentlichkeit tritt. Die Unwahrheit, die man mühsam aufrecht zu erhalten versucht hatte, daß die ganze Partei, nicht nur im Parlamente, sondern auch im Lande, mit dem Volksschulgesetzentwurf und der dabei eingenommenen Haltung der konservativen Landtagsfraktion einverstanden sei, ist längst enthüllt. Es zeigt sich aber jetzt mehr und mehr, daß die Gegensätze in der Partei noch weit über diesen Gegenstand hinaus auf die ganze politische Stellung und Haltung erstrecken. Die Gruppen Stöcker-Hammersteim auf der einen, Helldorff auf der andern Seite führen in ihrer Presse einen Kampf von einer Erbitterung, wie er kaum je innerhalb einer andern Partei ausgefochten worden. Schon werden in konservativen Parteiversammlungen Resolutionen beschlossen, dafür zu sorgen, daß der unheilvolle und unberechtigte Einfluß des Abg. v. Helldorff beseitigt werde. Die Presse des Letzteren bleibt die Antwort nicht schuldig; die demagogischen Manieren, der neumodische halbsozialdemokratische Zulauf, eine Zucht- und gewissenlose Agitation werden von der eigenen Presse als verhängnißvolle Erscheinungen in der konservativen Partei bezeichnet. Von beiden Seiten ist schon die Forderung einer reinlichen Scheidung ausgesprochen worden. Wir können nur wünschen, daß es zu dieser Scheidung kommt. Die Stöcker-Hammersteinsche politische Thätigkeit führt die konservative Partei immer mehr in eine Bahn, auf der ein Zusammengehen mit den gemäßigt liberalen Elementen schlechterdings ausgeschlossen ist; sie führt immer zwingender zum engsten Bund mit dem Ultramontanismus und damit zu den schwersten Gefährdungen und Erschütterungen unseres ganzen politischen Lebens, von denen wir uns aus den Vorgängen der jüngsten Zeit einen Begriff machen können. Die konservative Partei hat ihre wichtige politische Aufgabe in neuerer Zeit schwer verkannt. Möchten die jetzt stattfindenden Auseinandersetzungen eine Klärung und Besserung herbeiführen.

* **Berlin**, 7. April. In der gestrigen ersten Sitzung der Börsenuntersuchungskommission wurde nach der Begrüßung durch den Minister v. Bötticher und der einleitenden Rede des Vorsitzenden, des Reichsbankpräsidenten Koch, als Grundlage der weiteren Berathungen die Beschaffung von Material mit Hilfe der Regierungen der Bundesstaaten, sowie des Inhalts eines Fragebogens für spätere Vernehmung Sachverständiger festgestellt, dessen Veröffentlichung demnächst erfolgt. Die Fortsetzung der Berathungen findet heute statt.

Spandau, 7. April. Der Kaiser, der zur Abschiedsfeier für den Frhrn. Böcklin v. Böcklinsau hierher gekommen war, verweilte in vortrefflicher Stimmung 4½ Stunden und fuhr um 11½ Uhr bei Mondschein im ungarischen Viergespann nach Berlin.

Darmstadt, 6. April. Der kurz erwähnte Erlaß des neuen Großherzogs von Hessen-Darmstadt Ernst Ludwig, worin er das von den früheren Landesherrn geübte Protektorat über die Freimaurerlogen zu erneuern erklärt, macht bei den Ultramontanen und Antisemiten böses Blut. In dem Erlasse heißt es: „Die im Bunde zur Eintracht vereinigten Logen werden sich unseres besonderen Schutzes zu erfreuen haben, so lange die Mitglieder die ihnen durch die Gesetze und Statuten auferlegten Pflichten treu und wahr erfüllen und sich jeder Einmischung in Staatssachen enthalten."

Oesterreich-Ungarn.

* **Pesth**, 7. April. (Abgeordnetenhaus.) Bei der fortgesetzten Berathung des Budgets wiesen der Ministerpräsident und der Finanzminister auf's Entschiedenste die Insinuation Pagmandy's und Genossen zurück, daß Ausländer zu den Wahlkosten der liberalen Partei beigetragen und die Regierung den Betrag aus der Ablösung der österreichisch-ungarischen Staatsbahn zu Wahlzwecken verwendet habe.

Frankreich.

✝ **Paris**, 6. April. Aus Marseille wird mehreren Blättern gemeldet: „Die hiesigen Kaufleute, welche mit der Sklavenküste in Handelsbeziehungen stehen, erhalten noch ungünstigere Nachrichten als die von der Regierung mitgetheilten. Der kriegerische Einfall der Dahomey-Neger ist um so bedauerlicher, als niemals die Ernte des Palmenöls so schön war und die zu so starker Nachfrage Anlaß gab. Auf hiesigem Platze übersteigen Zolleinnahmen bisher alle Erwartungen." — In Nancy dauert die durch den Kirchenskandal veranlaßte Aufregung fort. Gegen mehrere Personen wird, wie es heißt, eine Verfolgung eingeleitet werden, so gegen 2 Rechtsstudenten und einen Advokaten, der mit einer Arbeiterbluse angethan, an dem Auftritt im Dome theilnahm. Seine Kollegen habe dieserhalb dem Bischof Turringz ihr Bedauern aussprechen lassen. Der Bischof wollte vier, ausschließlich für die Arbeiter bestimmte Vorträge halten; nach der Störung der ersten verzichtet er auf die andern. — Ravachol fährt fort, mit sehr prahlerischer Miene Geständnisse abzulegen, aber man beginnt mehr und mehr daran zu zweifeln, ob dieselben als aufrichtige und zuverlässige zu betrachten seien.

✝ **Paris**, 7. April. Nach dem Unterstaatssekretär Jamais ließ sich gestern im Budgetausschusse der Ministerpräsident Loubet über die Vorgänge in Dahomey vernehmen. Doch erfuhr man von ihm nichts Neues. „Wir sind entschlossen," sagte er, „uns von Niemanden beschimpfen zu lassen. Wir beabsichtigen weder die Räumung unserer Besitzungen, noch einen Marsch in's Innere des Landes; es gibt andere Mittel, unsere Rechte zur Geltung zu bringen, und wir werden uns derselben bedienen." Nach einigen Berichten hätte Loubet die unwahrscheinlich-seltsame Aeußerung hinzugefügt: „Uebrigens ist der Schaden nicht so groß, wie man behauptet, denn nicht wir haben unter der Razzia des Königs von Dahomey gelitten, sondern nur die Neger, die unter unserem Schutze stehen." Wie dem sein mag, so bestand der Ausschuß auf genaueren Mittheilungen Lockroy besonders wollte wissen, was man für die Schützlinge Frankreichs thun werde; und da Loubet keine Antwort gab, erhob sich Lockroy mit den Worten: „Ich sehe nicht, was wir hier noch zu thun haben". Er schickte sich an, den Saal zu verlassen; aber die Kollegen hielten ihn zurück und der Unterstaatssekretär Jamais bemerkte: „Es handelt sich da um eine Thatsache, gegen welche die Regierung nichts ausrichten kann. Wir haben Befehle gegeben, um den König von Dahomey verdientermaßen zu züchtigen; weiter kann ich darüber nichts sagen. Em. Arene fragte darauf, was die Regierung nach der Züchtigung dieses Königs thun werde, erhielt aber keine Antwort. Ebenso wenig Deliuns-Montaud, welcher Auskunft darüber verlangte, wie viel die Züchtigung ungefähr kosten werde. Der Auftritt wurde ziemlich peinlich; um ihm ein Ende zu machen, sagte der Vorsitzende Casimir Perier, da die Regierung dafür halte, hinreichend geantwortet zu haben, schließe er die Sitzung. — Der Ausschuß für die Kundgebung vom 1. Mai hat gestern folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Es wird keine Abordnung an die Staatsgewalten abgeschickt werden. 2) Eine einzige große internationale Versammlung wird im Laufe des Tages in einem Saale, der möglichst in der Mitte der Stadt gelegen, abgehalten werden; unbeschadet jedoch der Korporationsversammlungen, die Abends in den einzelnen Stadtvierteln stattfinden können 3) Es wird keine Kundgebung auf der Straße stattfinden. Sodann wurde die Anfertigung eines Blattes, welches am 1. Mai in vielen Tausenden von Exemplaren auf den Pariser Straßen feilgeboten werden soll, beschlossen. Es ist bestimmt, alle sozialistischen Forderungen aufzuzählen, die pünktliche Aufrechthaltung des obigen Art. 3 wird gleichwohl vielfach angezweifelt. — Das Publikum zeigt sich immer skeptischer in Betreff Ravachol's. Die Freilassung Em. Mathieu's, Bastard's und anderer Anarchisten, welche Ravachol als seine Mitschuldigen bezeichnet haben sollte, hat großes Erstaunen hervorgerufen. Man weiß nicht mehr, was man glauben und nicht glauben soll. Zum Ueberfluß heißt es heute, daß Ravachol im Gefängnisse erkrankt sei, und aus diesem Gerüchte werden mancherlei, für die Polizei wie für die Gerichtsbehörde nichts weniger als schmeichelhafte Folgerungen gezogen.

Baden.

* **Karlsruhe**, 8. April. Der Berliner Hofbericht meldet: S. K. H. der Erbgroßherzog Friedrich von Baden, Generalmajor und Kommandeur der 4. Garde-Infanteriebrigade, ist zur Beiwohnung der Kompagniebesichtigungen und Abhaltung der Musterung des Königin Augusta-Garde-Grenadierregiments Nr. 4 nach Koblenz abgereist.

Karlsruhe, 8. April. Das großh. Bezirksamt erläßt eine Bekanntmachung: Das Durchfahren der Schiffe und Flöße durch die Eisenbahnschiffbrücke in Maximiliansau betreffend, mit genauer Bezeichnung der Tageszeiten, in welchen dieselbe vom 1. April d. J. ab bis auf Weiteres für die Durchfahrt von Schiffen und Flößen geschlossen bleibt. — Das großh. Bezirksamt bringt ferner die bezirkspolizeiliche Vorschrift vom 5. Juli 1886 — die Verhütung von Waldbränden betreffend — in Erinnerung und beauftragt die Bürgermeisterämter, diese Vorschrift in ihren Gemeinden wiederholt ortsüblich bekannt zu machen und das Wald- und Feldhutpersonal mit entsprechender Weisung zu versehen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

* **Karlsruhe**, 8. April. Das Gesetzes- und Verordnungsblatt Nr. 2 für die vereinigte evangelisch-protestantische Kirche des Großherzogthums Baden vom 7. April hat folgenden Inhalt: Dienstnachricht. Bekanntmachungen. 1) Die Errichtung einer zweiten Pfarrei in der evangelischen Kirchengemeinde Freiburg betr. 2) Die Vertheilung der Weihnachtskollekte für 1891 betr. 3) Die Vertheilung der 1891er Reformationsfestkollekte betr. 4) Die Vergebung von Stipendien an Studirende der Theologie für 1891/92 betr. 5) Die Versicherung evangelischer kirchlicher Gebäude gegen Feuersgefahr betr. 6) Die theologische Hauptprüfung im Frühjahr 1892 betr. Diensterledigungen. Todesfälle. Zur Nachricht.

Karlsruhe, 8. April. Die großh. Kunstgewerbeschule veranstaltet zur Feier des bevorstehenden Regierungsjubiläums S. K. H. des Großherzogs vom 23. April bis einschl. 1. Mai eine Jubiläumsschulausstellung. Dieselbe wird einen weit größeren Umfang erhalten, als alle bisherigen Ausstellungen der Anstalt, indem neben den zahlreichen Arbeiten der verschiedenen Unterrichtsdisziplinen auch die aus der Schule hervorgegangenen Veröffentlichungen der Professoren und Lehrer zur Anschauung gelangen. In Fachgebiete gruppirt vertheilt sich die Ausstellung auf 10 Lehrsäle und 1 Galerie der drei Stockwerke des neuen Schulgebäudes. Es ist somit den Besuchern Gelegenheit geboten, auch die innere Ausstattung der neuen Anstaltsräume kennen zu lernen.

⊙ **Mannheim**, 5. April. (Schwurgericht.) Im fünften Fall handelte es sich um eine Anklage wegen Meineid gegen Schneidergeselle K. Dieckmann von Wandersleben und Dienstmagd W. Rauer von Villingen, sowie Adam Scholl von Schweinberg wegen Anstiftung zum Meineid. Die Vorgeschichte dieser ganzen Angelegenheit streift stark das Gebiet der Kuppelei und fand deßhalb die Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Außer der obengenannten Angeklagten war auch die Frau des Scholl der Anstiftung zum Meineid beschuldigt; da dieselbe indessen seit längerer Zeit krank ist, konnte gegen dieselbe vorerst nicht verhandelt werden. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage und wurde Dieckmann zu 7 Monaten Gefängniß, Rauer zu 5 Monaten Gefängniß und Scholl zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren verurtheilt. Bei Dieckmann und Rauer kommen je 1 Monat Untersuchungshaft in Abzug.

(- **Offenburg**, 6. April. (Schwurgerichtssitzung. (4. Fall.) Vorsitzender gr. Landgerichtsrath Herr Ernst, Vertreter der Staatsanwaltschaft erster Herr Staatsanwalt Krauß. Die Anklage betrifft 1) Engelbert Pfaff, geboren 1871 in Rohrbach, lediger Uhrmacher, zuletzt in Furtwangen, welcher beschuldigt ist, daß er am 5. Nov. v. J. vor gr. Amtsgericht Triberg den in der Untersuchungssache gegen Joachim Föhrenbach von Schönwald und Genossen wegen Sachbeschädigung abgelegten Zeugeneid wissentlich durch ein falsches Zeugniß verletzte; 2) Herm. Späth, geboren 1871 in Schönwald, lediger Fabrikschreiner in Furtwangen; 3) Wilh. Wehrle, geboren 1870 in Gütenbach, lediger Fabrikschreiner in Furtwangen, welche beschuldigt sind, daß sie in der Zeit vom 14. Sept. v. J. bis 5. Nov. v. J. in Furtwangen und auf dem Wege von Furtwangen zur Schöffensitzung vom 5. Nov. v. J. in Triberg vorsätzlich durch Ueberredung den Pfaff zu dem von ihm verübten Meineide bestimmten. Als Vertheidiger sind bestellt: für den Angeklagten Wehrle Herr Rechtsanwalt Dr. Rombach, für die Angeklagten Pfaff und Späth Herr Rechtsanwalt Bumiller. Die Angeklagten Engelbert Pfaff von Furtwangen, Hermann Späth von Schönwald und Wilhelm Wehrle von Gütenbach werden Ersterer wegen fahrlässigen Falscheids zu einer Gefängnißstrafe von zehn Monaten, die beiden Letzteren wegen Anstiftung zu diesem Vergehen zu einer Gefängnißstrafe von je 6 Monaten unter Kostenfolge verurtheilt. Die erlittene Untersuchungshaft wird jedem der Angeklagten mit 2 Monaten in Anrechnung gebracht.

○ **Emmendingen**, 5. April. Noch nie ist die Bismarckfeier mit einer solchen Begeisterung und unter so zahlreicher Theilnahme begangen worden, wie dieses Jahr! Der große Adler-Saal war bis auf den letzten Platz besetzt und alle Parteien, Konfessionen und Stände hatten sich eingefunden. Bürgermeister Schneider leitete die Feier mit einfachen und kernigen, aber von Herzen kommenden Worten ein, indem er auf unsern Großherzog und den Kaiser toastirte. Der Vorstand des nationalliberalen Vereins, Karl Ringwald, hielt die Festrede. Er zog eine Parallele zwischen dem „alten“ und „neuen“ Kurs, der sich durch Einbringung des Volksschulgesetzes 2c. geoffenbart. Wenn das Letztere nun auch beseitigt sei, so wäre doch noch sehr die Frage, ob diejenige Sicherheit und Stetigkeit wieder eintreten werde, die dem Regime Bismarck's eigen war. Die Mißstimmung über des Letzteren Rücktritt habe im Volke nicht abgenommen, sondern sei bei uns im Wachsen begriffen. Man habe eben eingesehen, daß die von ihm gelassene Lücke nicht ausgefüllt worden sei. Mit dieser Stimmung habe unter Umständen auch der Kaiser zu rechnen, denn nur durch Bismarck's weise Politik sei Nord und Süd versöhnt worden. Inzwischen aber wollen wir in alter Treue zum Kanzler stehen und ihn als Denjenigen feiern, dessen Rath und That dem alten Kaiser einst Heere ersetzt hat. Wir flehen zu Gott, daß er unseren Altreichskanzler noch lange Jahre zum Heile Deutschlands erhalten möge! Die fast halbstündigen Ausführungen des Redners wurden mit Beifall aufgenommen. Alsdann wurde ein von Herrn Buisson verfaßtes warmes Begrüßungstelegramm nach Friedrichsruh gesandt. Mit Begeisterung wurde ein von Herrn Ankele vorgetragenes Gedicht: „An den Kaiser, eine deutsche Bitte von Graf v. Westharp“ begrüßt. Das neue Bismarcklied wurde von der Versammlung stehend gesungen. Als dann noch der Bürgermeister Ehrler von Theningen, der mit seinen Mannen erschienen war, dem Fürsten die Gesinnungen der Gemeinde Theningen aussprach, da wollte des Jubels kein Ende nehmen. Es sprachen noch Herr Dr. Krapp und Herr Buisson, welche den Veranstaltern des Festes und besonders dem Musikverein und der Sänger-Runde dankten, die sich ohne Unterschied von Partei oder Konfession an der erhebenden Feier betheiligt und solche durch ihre vorzüglichen Vorträge verschönert hatten.

δδ **Villingen**, 7. April. Gestern Abend gegen 9 Uhr brach im Hause des Wagners Falch beim Paradiese Feuer aus und zwar in den oberen Räumlichkeiten. Da sich noch ziemlich Futter- und Holzvorräthe darin befanden, brannte der Dachstuhl und die oberen Gemächer rasch zusammen. Die Feuerwehr war zu dieser frühen Abendstunde bald zur Stelle und konnte den Brand auf seinen Herd beschränken.

* **Aus Baden**, 8. April. Das Gasthaus zum „Ochsen“ in Oberweiler ist zum Preis von 30,000 Mark an einen Herrn aus Speier, zur Zeit in Freiburg, verkauft worden. Auf die Brauerei und Pension Haasenburg wurde bei der kürzlich stattgehabten Versteigerung kein Gebot abgegeben. — Ein Meßkircher Kind, der Sohn des Accisors Rütschle, diente als 2. Offizier auf dem deutschen Dampfer Messina, welcher am 19. Februar an den Scillyinseln untergegangen ist. Die durch den Verlust des Sohnes schwer geprüfte Familie wird allgemein bedauert. — Am vergangenen Montag hat in Stockach der Sattlermeister Letzelter in seinem Garten einen werthvollen Fund gemacht in einem mit ungefähr 50 silbernen Münzen gefüllten Blechgeschirr. 40 dieser Münzen sind französische Thaler aus der Zeit Ludwig XV. und sind wahrscheinlich vor etwa 100 Jahren, als die Franzosen hierselbst von Erzherzog Karl von Oesterreich geschlagen wurden, vergraben worden. Die übrigen Geldstücke sind österreichischen Ursprungs.

Verschiedenes.

München, 6. April. Heute stieß im Englischen Garten ein Reiter mit einem Vierspänner zusammen. Pferde, Reiter und Wagenlenker bildeten einen Knäuel, während das Wäglein in den Bach fiel. Reiter und Wagenlenker haben, lt. Straßb. P., schwere Verletzungen erhalten. Prinzregent Luitpold kam gerade des Weges geritten. Er stieg ab und half so gut er konnte, nachdem er seinen Reitknecht nach der Stadt um ärztliche Hilfe geschickt hatte.

* **Hamburg**, 7. April. Der Hamburger Dampfer Hansa, von Hamburg nach Tilbury bestimmt, sank nach einer Kollision mit dem Bremer Dampfer Falkenburg letzte Nacht in der Nordsee. Von 20 Personen auf der Hansa sind 7 ertrunken. Falkenburg ist stark beschädigt. (Nach einer Meldung des W. T. B. aus Bremen verlautet, daß bei der Kollision des Dampfers Falkenburg mit der Hansa 14 Personen ertrunken, 12 gerettet seien. Red.)

Iserlohn, 6. April. Die Waldbrände in unserer Gegend mehren sich in den letzten Tagen in auffallender Weise. Heute früh brannte es im Stadtwalde. In Deilinghofen bei Hemer wurden 40—50 Morgen Wald durch Feuer vernichtet. Bei Lüdenscheid und im Selveschen Walde bei Altena brannten mehrere Morgen nieder. Auch aus dem Kreise Hagen werden mehrere Waldbrände gemeldet.

Handelsnachrichten.

* **Magdeburg**, 7. April. (Zuckerbericht.) Kornzucker ausschl. von 92 Proz. 18.70, Kornzucker ausschl. 88 Proz. Rend. 18.—. Nachprodukte ausschl. 75° Rendem. 15.15. Fest. Brodraffin. I. 29.25. Brodraffin. II. 28.75. Gem. Raffinade mit Faß 29.—. Gem. Melis I. mit Faß 27.25. Fest. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg für April 13.55 G., 13.60 Br., für Mai 13.77½ bez., 13.80 Br., für Juni 13.95 bez., 13.97½ Br., für Juli 14.10 bez., 14.12½ Br. Ruhig.

⚲ **Paris**, 7. April. (Viehmarkt von La Villette.) Durchgängig schlechtes Geschäft für alle Viehsorten. Es waren zugetrieben: Ochsen 1619, Preise: 1. S. 1.50, 2. S. 1.36, 3. S. 1.14; Kühe 455, Preise: 1. S. 1.44, 2. S. 1.30, 3. S. 1.04; Stiere 239, Preise: 1. S. 1.22, 2. S. 1.16, 3. S. 0.98; Kälber 1445, Preise: 1. S. 1.60, 2. S. 1.40, 3. S. 1.24; Hämmel 10,988, Preise: 1. S. 1.92, 2. S. 1.74, 3. S. 1.54, Schweine 5419, Preise: 1. S. 1.38, 2. S. 1.34, 3. S. 1.30.

* **New-York**, 7. April. Baumwolle in New-York 6¾, ditto in New-Orleans 6 9/16, Baumwolle für Juli 6.84, für August 6.93, Baumwollezufuhr vom Tage 9000, Ausfuhr nach Großbritannien 6000, Ausfuhr nach dem Festlande 2000.

Städtisches.

C **Karlsruhe**, 7. April. Der Cäcilienverein beschloß am letzten Dienstag mit einem Schumann-Abend die Reihe seiner Konzerte für diese Saison. Zur Aufführung gelangten von Chorwerken das „Zigeunerleben“ und „Der Rose Pilgerfahrt“ und wurden die Chöre unter der tüchtigen Leitung des Herrn Hofmusikdirektors Max Brauer auch dieses Mal wieder vorzüglich zum Vortrag gebracht. Ueber die Solopartien in „Der Rose Pilgerfahrt“, welche in den Händen der Konzertsängerin, Fräulein Kolb aus Frankfurt a. M., der Hofopernsängerin Fräulein Friedlein, des Hofopernsängers Herrn Lang, des Herrn Hahner, sowie einiger Damen des Vereins lagen, können wir uns äußerst lobend aussprechen. Fräulein Kolb erfreute uns außerdem durch Vortrag einiger Lieder von R. Schumann. Den instrumentalen Theil des Abends hatten Fräulein Mathilde Reichardt und die Herren Bühlmann, Brauer und Schübel übernommen, welche das Schumann'sche Klavierquartett in wirklich mustergiltiger Weise zum Ausdrucke brachten. Zuletzt, jedoch nicht als Letzten wollen wir den Herrn Musikdirektor Ed. Steinwarz gedenken, welcher die Klavierbegleitung übernommen hatte und sich seiner schwierigen Aufgabe mit großem Geschick entledigte.

☾ **Karlsruhe**, 7. April. Gestern Abend fand der letzte der außerordentlichen Abendgottesdienste mit Vortrag in der wiederum dicht besetzten Schloßkirche statt. Außer den Gemeindegesängen wurden vom Hofkirchenchor zwei Chöre: „Du König stark und treu“ und „Fest steht Dein Wort, wie Felsen stehn“ 2c. vorgetragen. Herr Professor Dr. Kaftan von Berlin sprach sodann über „Die Erlösung durch Christenthum und die Selbsterlösung der Menschheit“ und der rhetorisch ebenso schöne und fließende als auf der Basis tiefinnerlicher Ueberzeugung und Empfindung ruhende Vortrag bildete den würdigen Schluß zu dem nun beendigten, an lehrreichen und erbauenden Mahnungen und Exegesen reich dotirt gewesenen Zyklus. Auch diesmal wohnten J. K. H. die Großherzogin und Ihre Kaiserl. Hoheit die Prinzessin Wilhelm mit Gefolge dem erhebenden Gottesdienste an.

* **Karlsruhe**, 8. April. Die Krankenversicherungskommission bringt zur Kenntniß, daß die Schalter der städt. Meldestelle, sowie die Geschäftszimmer von jetzt an Vormittags wie bisher von 8—12 Uhr, Nachmittags dagegen nur noch von 2—5 Uhr geöffnet sind.

Schm. **Karlsruhe**, 8. April. (Mittheilungen aus der Stadtrathssitzung von heute.) Nach dem von der Schlachthausverwaltung gefertigten Fleischbeschaubericht wurden im Jahre 1891 im städt. Schlachthaus geschlachtet: a. Großvieh: 2993 Ochsen, 2710 Kühe, 2529 Rinder und 1344 Farren, zusammen 9576 Stück gegen 10,283 im Vorjahr; b. Kleinvieh: 16,889 Kälber, 1786 Hämmel und Ziegen, 25,390 Schweine und 1125 Ferkel und Kitzlein, zusammen 45,190 Stück gegen 40,429 Stück im Vorjahr; c. Pferde: 345 Stück gegen 282 im Vorjahr. Der gesammte Fleischverbrauch ist zu 4,911,113 Kg. berechnet, was bei Annahme einer Einwohnerzahl von 73,500 einen Verbrauch von 67 Kg. für den Kopf und das Jahr ergibt. Durchschnittliche Fleischpreise wurden für das Kilo Schlachtgewicht bezahlt von: Ochsen 1 M. 41 Pf., Rindern 1 M. 32 Pf., Schweinen 1 M. 10 Pf., Kälbern 1 M. 44 Pf. und Schafen 1 Mark 26 Pfennig. — Die Bauarbeiten für das Feuerwachelokal werden wie folgt vergeben: Maurerarbeit an St. Billing, Steinhauerarbeit an R. Willet, Zimmerarbeit an L. Hölzer, Schreinerarbeit an C. Kärner, Glaserarbeit an K. Bäder, Schlosserarbeit an J. Vier, Blechnerarbeit an A. Stegmaier, Anstreicherarbeit an K. Oberle. — Die beim Bau eines Erheberhäuschens am Durlacherthor erforderliche Steinhauerarbeit erhält übertragen und zwar für rothe Steine B. Kirchenbauer, für helle Steine Beisel und Dettling in Mühlbach. — Schutzmann Bercher hat die Thäter entdeckt, welche im Sallenwäldchen Bänke und Einfriedigungen zerstört hatten. Es wird dem Genannten eine Belohnung aus der Stadtkasse zuerkannt. — Nach einem Erlaß des großh. Finanzministeriums wird der Stadtgemeinde die Miethe des alten Lyzeumsgebäudes auf April 1893 gekündigt, da das Gebäude zur Unterbringung von Staatsstellen verwendet werden soll. — Ueber den Beizug der Angrenzer an die Gerwigstraße, Strecke zwischen Georg Friedrich- und Sternbergstraße, sowie an die Sternbergstraße, Strecke nördlich des Schafgrabens, zu den Kanal- und Straßenherstellungskosten, sollen vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses Ortsstatute erlassen werden. — Einer von der Direktion der Gas- und Wasserwerke neu erlassenen Arbeitsordnung wird die Zustimmung ertheilt. — Der Firma Ritschel und Henneberg in Berlin wird die probeweise Aufstellung eines Kafilldesinfektors (Apparat zur geruchlosen Eintrocknung verdorbenen und unbrauchbaren Fleisches) im Schlacht- und Viehhof gestattet.

⁎ **Karlsruhe**, 8. April. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 313 Fremde auf.

Drahtberichte.

* **Berlin**, 8. April. Die Nationalzeitung erfährt, daß über die vom Grafen v. Caprivi in der Reichstagssitzung vom 27. November 1891 angekündigte mögliche Vorlage zur Ausnutzung der steigenden Bevölkerungsziffer Behufs Stärkung der Wehrkraft bis vor Kurzem noch keine entscheidenden Beschlüsse gefaßt seien.

⁑ **Posen**, 8. April. Dekan Poninski wurde im Zimmer überfallen. Die Räuber verlangten im Auftrag der polnischen Anarchisten sämmtliche Gelder. Poninski sprang durch das Fenster in den Garten und erhielt darauf vier schwere, aber nicht lebensgefährliche Schüsse. Bei der Verfolgung wurde ein Räuber getödtet, ein zweiter erschoß sich, ein dritter tödtete einen vierten und alsdann sich selber. Zwei Mörder wurden als Pilawski und Urbaniak aus Inowrazlaw rekognoszirt. Die Räuber sollen direkt aus Berlin gekommen sein.

⁑ **Posen**, 8. April. Dekan Poninski in Koszielec wurde von vier verkleideten Personen meuchlerisch überfallen und durch Revolverschüsse lebensgefährlich verwundet. Die Attentäter entflohen und wurden verfolgt, wobei in hartem Kampfe zwei Attentäter fielen. Die beiden anderen erschossen sich selbst. Die Posener Zeitung meldet, daß bei denselben rothe Zettel mit der Aufschrift „Exekutivkomite der polnischen Anarchisten“ gefunden wurden.

* **München**, 8. April. Der amtliche Saatenstandsbericht stellt für Gesammtbayern eine gute Durchwinterung der Wintersaaten und den befriedigenden Beginn der Sommersaatenbestellung, die schon überall in Angriff genommen ist, fest. Die Wiesen und Kleefelder stehen befriedigend.

⁑ **Bremerhaven**, 8. April. Ein im neuen Hafen gelegener Schuppen ist vergangene Nacht niedergebrannt. Sämmtliche darin liegenden Stückgüter sowie verschiedene Waarenvorräthe sind total vernichtet.

* **London**, 8. April. Das Unterhaus verwarf mit 274 gegen 159 Stimmen nach sechsstündiger Debatte den Unterantrag O'Connor und nahm mit 349 gegen 70 Stimmen den Antrag Hicks-Beach an, worauf die Direktoren der Cambrian-Eisenbahn-Gesellschaft vom Sprecher vermahnt wurden.

⁑ **St. Petersburg**, 8. April. Anläßlich der Gerüchte über die handelspolitische Annäherung zwischen Rußland und Deutschland bemerkt die Novoje Wremja, daß die Ermäßigung oder gar Aufhebung der deutschen Zölle auf russisches Getreide um den Preis der Schwächung der russischen Schutzzölle für die russische Landwirthschaft ein sehr gefährliches Geschenk wäre.

* **Bukarest**, 8. April. Die Kammer genehmigte das Einnahmebudget mit 179,500,000 Fr., sowie die Budgets verschiedener Ministerien.

* **Washington**, 8. April. Das Repräsentantenhaus nahm mit 192 gegen 60 Stimmen die von Springer eingebrachte Bill, betreffend die Zollfreiheit von Wollenwaaren, an. — Präsident Harrison unterzeichnete einen Erlaß, wodurch die ausländischen Aussteller in Chicago gegen Klagen geschützt werden, die wegen Ausstellung von Gegenständen, welche in den Vereinigten Staaten Patent- und Markenschutz genießen, erhoben werden sollten.

* **Frankfurt a. M.**, 8. April. (Abendkurse.) Kreditaktien 265¾, Staatsbahn 248¼, Lombarden 76⅞, Disk.-Komm. 186.80, Aegypter 97.20, Ungarn —. Gesenk. 130.40, Italiener —.—, Gotthard —.—. Fester.

* **Berlin**, 8. April. (Schlußkurse.) Diskonto-Komm 186.50, Dortmunder 58.50, Bochumer 118.70. —

* **Paris**, 8. April. 3proz. Rente 96.82, 3pr. Portugiesen 26⅝, Spanier 59—, Türken 19.67, Banque ottom. 552, Ungarn —.—, Rio Tinto 410.—, Banque de Paris 617. — Träge.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen.

April.	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. i. Mill.	Wind. Richtung.	Wind. Stärke.	Wetter.	Temp. in Cellgraden
8	8	Mullaghm.	762	NO	frisch	wolkig	8
	8	Aberdeen	767	O	leis. Zug	bedeckt	5
	8	Christiansd	769	SSO	leis. Zug	halb bed.	4
	8	Kopenhag.	770	O	mäßig	bedeckt	3
	8	Stockholm	772		still	wolkenlos	— 2
	8	Haparanda	767	SSW	mäßig	Schnee	— 8
	8	Petersburg	766	N	leicht	wolkenlos	— 8
	8	Moskau	755	NW	leis. Zug	halb bed.	— 9
	8	Cork	760	O	frisch	heiter	11
	8	Cherbourg	759	ONO	leicht	heiter	8
	8	Helder	763	O	schwach	wolkenlos	8
	8	Sylt	768	SO	mäßig	bedeckt	4
	8	Hamburg	766	ONO	mäßig	heiter	4
	8	Swinemde.	767	NO	stark	heiter	3
	8	Neufahrwß	768	ONO	mäßig	heiter	0
	8	Memel		O	schwach	wolkenlos	— 2
	8	Paris	757	N	leicht	wolkenlos	10
	8	Münster	761	NO	schwach	wolkenlos	9
	8	Karlsruhe	757	NO	schwach	wolkenlos	12
	8	Wiesbaden	758	NO	leis. Zug	wolkenlos	14
	8	München	757	SO	leicht	heiter	8
	8	Chemnitz	762	ONO	mäßig	bedeckt	7
	8	Berlin	765	NO	frisch	wolkig	5
	8	Wien	757	N	schwach	halb bed.	11
	8	Breslau	762	ONO	mäßig	wolkig	4
	8	Ile d'Aix	756		still	bedeckt	12
	8	Nizza	754	NO	leis. Zug	wolkig	15
	8	Triest	754	ONO	leis. Zug	bedeckt	16

(Uebersicht der Witterung.) Der Kern des barometrischen Maximums, unter dessen Herrschaft noch ganz Nord- und Mitteleuropa steht, hat sich unter Zunahme seiner Intensität südwärts gesenkt, so daß er heute über Südschweden und Finland lagert; gleichzeitig hat sich die Depression jenseits der Alpen vertieft. Das Luftdruckgefälle von Nord nach Süd ist damit größer geworden (Stockholm-Triest gestern 9 Millimeter, heute 18 Millimeter) und dementsprechend wehen überall lebhafte Winde aus Nordost bis Ost, welche im deutschen Küstengebiet nicht unerheblich abgekühlt haben, so daß stellenweise Nachtfrost eingetreten ist. Da sich die geschilderte Luftdruckvertheilung voraussichtlich zunächst nicht wesentlich verändern wird, so muß es auch bei uns kühler werden. Das Wetter wird dabei aber heiter bleiben.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Fchtgk.	Rel. Fcht.	Wind.	Himmel	Bemerkung.
7. April. Nchs. 9 U.	742,9	+17,2	7 1	48	NO	klar	—
8. April. Mrgs 7 U.	745 4	+ 8 5	6,8	83	„	„	—
Mitgs 2 U.	745 2	+22,2	6,6	34	„	w. wg.	—

Bad. Maxau, 8. April. Wasserstand des Rheins 4 M. 27 C., gef. 2 C.

Konkurseröffnungen.

Mayer, Heinrich, Bäcker in Karlsruhe, Eröffnungstermin 4. April, Anmeldefristablauf 29. April, 1. Gläubigerversammlung 6. Mai, Prüfungstermin 6. Mai.

Link, Theodor, Kaufmann in Aglasterhausen, A. Mosbach, 4. April, 15. Mai, 29. April, 30. Mai.

Heintz, Karl, Wwe., Elisabeth, geb. Kaltschmitt, in Heidelberg, 2. April, 9. Mai, 30. April, 20 Mai.

† Röder, Dr. Wilhelm, Augenarzt in Heidelberg, 5. April, 5. Mai, 5. Mai, 20. Mai.

Geboren.

Karlsruhe, 4. April. Friedrich Wilhelm, V. Ignaz Oberle, Taglöhner. — 5. April. Rosa Johanna, V. Ernst Echin, Dienstmann; Otto, V. Josef Feil, Schneider.

Eheaufgebote

Karlsruhe. 7 April. Behrens, Karl, von Hinternach, Vizefeldwebel hier, m. Marie Zimmermann von Eisenach. 8 April. Mainzer, Oskar, von Lautenthal, Oberkellner hier, m. Maria Hurrle von Gaggenau; Oswald, Josef, von Münchweier, Metzger hier, m. Anna Kußmann von Untergrombach; Bauer, Andreas, von Zaisenhausen, Friseur hier, m. Theresia Schönlein von Kiepsau; Costabel, Louis, von Pinache, Bierbrauer hier, m. Anna Spatz von Damm.

Gestorben

Karlsruhe, 6. April. Maisch, Josef, Maurer, 49 J. — 7. April. Nunn, Elisabetha, Kammachers Wwe., 81 J. — 8. April. Nagler, Josefa, Lehrers Wwe., 80 J.

Brombach, 6. April. Sütterlin, Elisabetha, geb. Schößlin, 92 Jahre.

Konstanz, 6. April. Feederle, Ferdinand.

Lahr, 7. April. Gerhard, Friedrich, 27 J.

Ueberlingen, 6. April. Huffschmid, Karl, Hauptlehrer a. D.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Sonntag, 10. April. Auß. Ab. z. B. Besten d. Pensionsanstalt d. Großh. Hoftheaters: „Konzert“, unter gütiger Mitwirkung des Philharmonischen Vereins. 1. „Christus am Oelberg“, Oratorium für Soli, Chor und Orchester (Op. 85) von L. v. Beethoven. 2. „Neunte Symphonie“, (D-moll op. 125) mit Schlußchor über Schillers Ode: „An die Freude“, von L. v. Beethoven. Anfang 7½ Uhr. — Das Großh. Hoftheater bleibt bis zum 17. April geschlossen. — Sonntag, 17. April. (Osterfest.) 50. Ab.-Vorst.: „Faust“ von Göthe, der Tragödie I. Theil in 6 Akten. Musik von E. Lassen. — Ostermontag, 18. April. 51. Ab.-Vorst.: „Der Trompeter von Säkkingen“, Oper in 3 Akten nebst einem Vorspiel mit autorisirter theilweiser Benützung der Idee und einiger Originallieder aus J. Viktor v. Scheffel's Dichtung von Rudolf Bunge. Musik von Viktor E. Neßler. — Dienstag, 19. April. 52. Ab.-Vorst.: „Faust“ von Göthe, der Tragödie II. Theil in 5 Akten. Musik v. E. Lassen.

(Theater in Baden.) Mittwoch, 20. April. „Euryanthe“, große romantische Oper mit Ballet in 3 Aufzügen gedichtet von Helmina von Chezy. Musik von Karl Maria von Weber.

Vormerkungen zu den Vorstellungen werden angenommen; zur Vorst. am Sonntag, den 17., von Montag, den 11., zur Vorstellung am Montag, den 18., von Dienstag, den 12., zur Vorstellung am Dienstag, den 19., von Mittwoch, den 13. April, jeweils Vormittags 8 Uhr an. Das Vormerkebureau ist an Wochentagen von 8—12 Uhr Vorm. u. von 3—5 Uhr Nachm. geöffnet, an Sonn- und Feiertagen ist dasselbe geschlossen. Die Ausgabe der auf Vormerkungen zurückgelegten Eintrittskarten erfolgt jeweils v. 3—4 Uhr des der betr. Vorstellung vorhergehenden Werktages, der allgemeine Verkauf der Eintrittskarten findet am Tage der betr. Vorst. von 11—1 Uhr Mittags statt. (Sämmtliche Zeitangaben nach Mittel-Europ.-Zeit.) Alle Eintrittskarten sind nur für den Vorstellungstag, für den sie gelöst sind, giltig.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

diesen Höhlen hervor, um nach Niederstechung des Gegners wieder zu verschwinden.

Für den Marsch empfiehlt Peters einen umsichtigen, kühnen Eklaireurdienst; zu demselben soll man die Landeseingeborenen benutzen, dieselben aber vorher dingfest machen, damit sie nicht Verrath üben. Peters räth in dieser Hinsicht, vor jedem verdächtigen Terrain so lange liegen zu bleiben, bis man die nöthige Aufklärung über dasselbe hat. Kann man dies nicht, weil man Tage lang auf einem Terrain operirt, dann muß man auf wenigstens eine Viertelstunde voraus nach beiden Seiten durch Eklaireurs orientirt sein. Eine zweite taktische Forderung, die sich für den Marsch im Terrain ergibt, ist die größte Gefechtsbereitschaft. Dieselbe ist aus dem Grunde geboten, um den Feind, der die marschirende Kolonne gern auf die nächste Distanze anspringt und bei dem Mißlingen dann schnell wieder verschwindet, abwehren zu können. Peters betont, daß man in dieser Beziehung gar nicht vorsichtig genug sein könne. Er empfiehlt, als Regel festzuhalten, daß in Afrika jedes verdeckte Terrain, welches nicht völlig aufgeklärt ist, als vom Feinde zum Zweck eines Ueberfalles besetzt betrachtet wird. Wenn man ganz sicher gehen will, thut man gut, vor dem Beschreiten solcher unbekannten Terrains einige Salven, oder noch besser, wenn dies möglich, einige Granaten in dasselbe hineinzuwerfen.

Das Beziehen eines Lagers muß immer im freien Terrain stattfinden, womöglich auf einer Erhöhung, die Zelte der Europäer in der Mitte, die Schwarzen kreisrund herum gelagert. Um die Peripherie des Lagers sind Posten aufzustellen, vor welchen in einer Entfernung von 20 bis 30 Meter große Feuer anzuzünden sind. Wenn irgend möglich aber ist um das Lager ein Stacheldraht zu ziehen in der Höhe von 1 1/2 bis 2 Fuß.

Der mit der Kampfesweise der Eingeborenen sehr vertraute Forscher räth ferner dazu, den auf Kriegszüge gehenden Abtheilungen Blendlaternen mitzugeben und solche derart um das Lager anzubringen, daß das Vorterrain erleuchtet, daß letztere selbst dagegen dunkel ist. Selbstverständlich führen die Mannschaften auf dem Marsch wie im Lager immer geladene Gewehre mit aufgepflanztem Bayonnet.

Von 8 Uhr Abends an darf kein Mann mehr das Lager verlassen. Für das Gefecht selbst gilt als Grundsatz, den Wilden zu zeigen, daß man sie nicht fürchtet. Dies beweist man ihnen am Besten dadurch, daß man stets die Initiative im Angriff gegen sie ergreift. So wie man sie sieht, geht man, nachdem man taktisch geordnet ist, am Besten gleich mit dem Bayonnetenangriff auf den Gegner los. Mit Vortheil bedient man sich dabei, um den moralischen Effekt zu erhöhen, der Trommeln, der Musik, der Flaggen, Raketen, Leuchtfeuer. Bei einem solchen Zusammenstoß mit dem Feind ist es ferner zweckmäßig, ein möglichst genau bestimmtes Objekt für einen Kampf zu bezeichnen, etwa die Erstürmung einer Boma, oder eines vom Feinde besetzten Hügels. Inner-Afrika ist, sagt Peters, das Land des kleinen Krieges, und seine Eroberung, soweit solche nöthig, ist nicht durch Gefechte, noch Schlachten, sondern durch das System der Militärstationen zu vollziehen.

Vermischtes.

(Fürst Krapotkin über die Dynamit-Attentate.) Ein Mitarbeiter des Echo de Paris hat eigens die Reise über den Kanal unternommen, um den bekannten Anarchisten Fürsten Krapotkin, der gegenwärtig in England wohnt, über die jüngsten Pariser Dynamit-Attentate zu interviewen. Fürst Krapotkin versicherte zunächst auf sein Ehrenwort, daß er keinerlei direkte Nachrichten über diese Vorfälle erhalten habe und nicht mehr wisse, als was in den Zeitungen enthalten sei. „Sie wissen ja ohnedies", fuhr Krapotkin fort, „daß es bei uns Anarchisten weder einen Vereinigungsmittelpunkt, noch einen vorher bestimmten Aktionsplan gibt. Es ist also leicht möglich, daß einzelne Genossen, durch Elend und Verzweiflung auf's Aeußerste getrieben, ab und zu den Augenblick für geeignet erachten, um Schrecken zu verbreiten und wieder einmal die allgemeine Aufmerksamkeit auf die ungeheuerlichen Ungerechtigkeiten des gegenwärtigen sozialen Zustandes zu lenken. Uebrigens wissen Sie andererseits so gut wie ich von dem aus politischen Absichten verfolgten herausfordernden Vorgehen der Polizei in der letzten Zeit. Eines aber geht aus dem Geschehenen unwiderleglich hervor, nämlich, daß die Revolution im Herannahen begriffen ist, und daß den Unterdrückten in ihrem Streite gegen die Gesellschaft in dem Dynamit und den Explosivstoffen überhaupt ganz neue und schreckliche Waffen zu Gebote stehen. Die Wissenschaft hat da einen neuen Faktor beigestellt, dessen Wirkungen zur Stunde noch ganz unberechenbar sind. Ein einziger verlorener Posten des Elends und Hungers genügt, um ein Volk, ja ein Heer in Schrecken zu versetzen. Die numerische Uebermacht zählt nicht mehr; ein entschlossener Mensch zählt mehr als eine Legion; ein Mensch, der sich aufopfert, kann für sein Opfer der besitzenden Menschheit einen unermeßlichen Kaufpreis aufnöthigen."

(Der japanesische Major Jakumasa Fukuschima), über dessen beabsichtigten Ritt von Berlin nach Wladiwostok am Amur wir schon Mittheilung machten, ist am 25. März in Petersburg angelangt. 43 Tage sind seit seiner Abreise von Berlin verflossen; er hat in dieser Zeit 1700 Kilometer zurückgelegt. Sein Ritt ist bis jetzt sehr günstig verlaufen und man hat den kühnen Reiter selbst in den kleinsten Orten, welche er passirte, auf das Glänzendste aufgenommen. In den Städten wurde er mit militärischen Ehren empfangen. Es wird der Voss. Ztg. ein Brief, den Fukuschima aus Augustowo, 4. März, sandte, zur Verfügung gestellt. Es heißt darin: 14 Grad Kälte, die Wege sind hart, glatt und uneben, mit gefährlichen Gräben begrenzt; bisweilen machen hohe Schneehaufen an beiden Seiten den Ritt beschwerlich, besonders beim Ausbiegen der Schlitten, die Landschaft ist öde, man erblickt nur die Schlittenspuren und die Telegraphendrähte. Auf offenem Felde habe ich 14 Grad Kälte ausgehalten, nicht einmal hatte ich nöthig, mein Gesicht zu bedecken: ich weiß, daß nunmehr 20 oder 30 Grad mich nicht belästigen werden. Mein Pferd ist frisch und ich selbst bin wohlauf, ohne jede Spur von Mattigkeit. Anfangs ritt ich ein Werst im Trab und 2 Werst im Schritt, einige Zeit später 1 Werst im Trab und 1 Werst im Schritt, jetzt mache ich 2 Werst im Trab und 1 Werst im Schritt. Ich beabsichtige, demnächst eine Distanz von 100 Werst täglich zurückzulegen." Major F. bleibt einige Tage in Petersburg und setzt dann seinen Ritt nach Moskau und Omsk über Tscheljabinsk fort.

Denksprüche.

Verlaß Dich nicht auf diese Welt;
Es ist Schaum, der zusammenfällt.
M. Claudius.

* * *

Leicht ist's ausgesprochen,
Und doch, wie schwer vergißet man!
Wohl manches Herz ist drob gebrochen
Weil's nimmermehr vergessen kann.
E. Grün.

* * *

Die Zeit hat wunderbare Kraft,
Sie hilft selbst über die Leidenschaft;
Denn sie nöthigt zur Prüfung der Dinge
Und zeigt, was halte und was springe.
G. Schwab.

[†] Altrömische Inschrift.

(Zu übersetzen).
(Nachdruck verboten.)

ANCILLA
OMNIBVS
E.

[†] Räthsel.

(Nachdruck verboten.)

Mit L ist's drückend,
Mit R erquickend,
Mit M hochragend,
Dem Vieh behagend,
Mit H ist es eilig,
Mit S oft langweilig,
Mit B am Baum,
Man achtet's kaum.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 14.
Des Einen Freude ist des Andern Leid.

Aufgelöst durch: R. Wlz. in Krlh., Hdr. in Drlch., Mna. Schfltr. in Eppngn., Mna. Mllr. in Ettlm., E. Th. in Lhr., Gd. Flnbch. hier, Mna. Frtzmnn. in Drlch., Alfr. b. Ebfschdte. in Lhr.

Auflösung des Scherzrebus in Nr. 14.
Beinbruch.

Aufgelöst durch: R. Wlz. in Krthl., Mna. Schfltr. in Eppngn., E. Th. in Lhr., Mna. Frtzmnn. in Drlch., Alfr. b. Ebfschdte. in Lhr.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei; Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches
Unterhaltungs-Blatt.
Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 15. Karlsruhe, Sonntag, den 10. April. 1892.

4 Der Roman einer Kunstreiterin. (14)

Von R. Eckert.
(Nachdruck verboten.)
Schluß.

Der Zorn übermannte den Freiherrn.

„Sie scheinen sich über meinen Verlust moquiren zu wollen?" schleuderte er Mr. Karper mit bebender Stimme entgegen, während er gleichzeitig mit fieberhafter Hast die vier Scheine auf die Dame setzte.

Gelassen zog Karper seinen Einsatz wieder zurück, blickte den Freiherrn mit großen Augen an und entgegnete:

„Sie setzen mich in Erstaunen, oder sollte es Ihnen vielleicht mißfallen, daß ich experimentire?"

„Experimentire? Wie das?" fragte seinerseits der Freiherr.

„Ganz einfach; ich suche und finde Bestätigung des alten Erfahrungssatzes: „Glück in der Liebe, Unglück im Spiel", und umgekehrt. Sehen Sie selbst, Ihre Dame hat abermals verloren; und nun die Probe auf's Exempel."

Und während der junge Freiherr mit einem wilden, halb verzweifelnden Blick seinen Scheinen nachsah, die der Bankhalter soeben einzog, setzte Mr. Karper auf die für Falkenberg so unglückliche Dame so gelassen einen Fünfhundertmarkschein, als reiche er einem Bettler ein Almosen. Sein Glück war in der That auffallend, denn schon beim nächsten Abzug hatte die Dame gewonnen, und, gleichgiltig wie er ihn hingeworfen, zog Karber seinen verdoppelten Einsatz zurück und senkte die Scheine in eine Brieftasche, die mit Bankbillets gefüllt war.

„Sie sehen, der Erfahrungssatz trifft zu", wendete er sich lächelnd an Falkenberg, „darf ich Ihnen rathen, so meiden Sie vorderhand das Spiel."

„Der Rath ist leicht zu befolgen", bemerkte der Freiherr, gezwungen lächelnd; „ich war heute nicht zum Spiel eingerichtet, und die Baarschaft, die ich bei mir führte, ruht bereits sanft in der Kassette des Bankhalters."

Der junge Freiherr sprach nicht die volle Wahrheit; sein Verlust betrug über zweitausend Thaler, und diese Summe hatte er zu verdoppeln gehofft, um am folgenden Tage einen fälligen Wechsel decken zu können.

„Hören Sie", rief Karper, während er mit Falkenberg, der vom Spieltisch zurückgetreten war, durch den Salon schritt, „ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich Ihnen verwandtschaftlich nahe genug stehe, um Anspruch auf Ihr Vertrauen zu haben. Wollen Sie weiter spielen? Meine Kasse steht Ihnen zur Verfügung."

Falkenberg zauderte.

„Ich weiß Ihr Anerbieten zu würdigen", sagte er, „allein Sie selbst riethen mir, nicht weiter zu versuchen, wenngleich ich Ihren Fatalismus nicht theile."

„Ein Grund mehr, sich meiner Kasse zu bedienen," wendete Karper ein, indem er in eine Fensternische trat und sein Portefeuille hervorzog; „ich bin freilich beim Spiel Fatalist, bekenne aber gern, daß der ganze Fatalismus der gesunden Vernunft ins Gesicht schlägt. Versuchen Sie das launige Glück noch einmal, vielleicht lächelt Ihnen jetzt Fortuna."

Noch zögerte der Freiherr; es war ihm peinlich, Mr. Karper noch weiter verpflichtet zu sein, und dann wußte er auch nicht, wie er die Ehrenschuld, die nach üblichem Brauch binnen vierundzwanzig Stunden getilgt sein mußte, bei der Erschöpfung aller seiner Hilfsquellen decken sollte.

„Sans gêne, mon ami, bedienen Sie sich", forderte Karper mit liebenswürdiger Dringlichkeit auf, indem er die geöffnete Brieftasche dem Freiherrn entgegenhielt. „Wollen Sie fünf-, wollen Sie zehntausend Mark oder mehr, sie stehen Ihnen mit Vergnügen zur Verfügung."

„Ich weiß wirklich nicht, ob ich Ihr Anerbieten annehmen darf", stotterte Falkenberg betroffen über die Generosität des Mr. Karper, „ich bin augenblicklich nicht in der Lage, Ihnen das Darlehen in üblicher Frist zurückzustellen."

„Aber machen Sie doch nicht so viele Umstände. Unter Verwandten werden solche Verbindlichkeiten erledigt, wenn die pekuniären Verhältnisse es erlauben. Nehmen Sie zehn-, nehmen Sie zwanzigtausend Mark, es genirt mich nicht, und Sie geben das Geld zurück, wenn es Ihnen bequem ist. Oder besser noch, sie lassen das Spiel vollständig ruhen und nehmen das Geld als eine Abschlagszahlung auf das Heirathsgut einer gewissen jungen Dame, die Sie glühend lieben und von der Sie ebenso heiß wiedergeliebt werden."

„Wie? Sie wissen?"

„Ich weiß Alles; ich weiß auch, daß Sie an einen Rücktritt denken, daß Sie, von ihren Gläubigern gedrängt, das Kleinod aus der Hand lassen wollen, um eine Geldheirath zu schließen. Thun Sie das nicht und machen Sie sich und die Dame Ihres Herzens dadurch nicht unglücklich, abgesehen davon, daß Sie ihr schon zu auffallend den Hof gemacht haben, um noch mit Anstand zurücktreten zu können. — Doch setzen wir uns etwas in jenes lauschige Kabinet, das zum Plaudern und Ruhen einladet, und hören Sie mich weiter an."

Dem Freiherrn schwindelte es vor Glück, Hoffnung und Erregung. Das Aufdringliche des Freiwerbers übersah er, denn die Zahlen, die dieser genannt, nahmen alle seine Sinne in Anspruch. Er fürchtete, seine Freude zu verrathen, wenn er ein Wort entgegnete, deßhalb begnügte er sich, Mr. Karper's Hand zu drücken und diesem nach dem lauschigen Kabinet zu folgen. Als Beide sich auf einen schwellenden Divan niedergelassen, fuhr Mr. Karper fort:

„Ich lernte Ihre Angebetete auf einer Soiree der Frau von Hardenstein kennen; ihr Auftreten war das einer Dame von Welt und Erziehung, sie bewegte sich mit dem Takt einer geborenen Fürstin, ihre blitzende Unterhaltungsgabe sammelte einen Kreis geistreicher Männer um sie, und beim Tanzen wurde ihr der Vorzug vor manch stolzem, namhaften Fräulein. Ich hörte auch folgendes Gespräch: „Ei, ei, Herr von Falkenberg", sprach eine ältere Dame zu Ihnen, „geht man so bei einer alten Freundin vorüber, oder hat der Zauber von zwei gewissen Augen Sie so in Fesseln geschlagen, daß Sie wie ein Träumender unter fröhlichen Menschen dahinschreiten?" „Das ist ja eine angenehme Ueberraschung, gnädige Frau", wendeten Sie sich an die Sprecherin, während Sie die Ihnen zum Willkommen gebotene Hand ritterlich an die Lippen führten. Sie fuhren dann fort: „Haben Sie die Zügel der Regierung auf Haus Aschberg dem Gemahl anvertraut, um einmal unserer Stadt einen Besuch zu machen? Es ist liebenswürdig von Ihnen, uns nicht vergessen zu haben, die Saison ist ziemlich todt, und ein so heller Stern, wie Frau von Aschberg, verspricht ihr Leben und Glanz zu verleihen."

Da machen Sie freilich die Rechnung ohne den Wirth, lieber Freiherr", lächelte die Dame. „Ich bin nur ein flüchtiger Gast; Rücksprache mit meinem Anwalt führte mich her, und schon in drei Tagen gedenke ich zu meinen Rüben und Kohlköpfen zurückzukehren."

„Sie machen mich untröstlich —" sagten Sie dann.

„Haben Sie sich das Spotten noch nicht abgewöhnen können?“ unterbrach Sie die Dame, indem sie Ihnen einen leichten Schlag mit dem Fächer gab: „wenn Sie übrigens untröstlich sein sollten, so bin ich in der Lage, Ihnen Jemand zu empfehlen, der ausreichenden Trost gewähren dürfte.“

„Ich brenne vor Neugier“, fielen Sie ein.

„O, Ihre Neugier soll schnell befriedigt werden“, rief die Dame und schickte einen bedeutungsvollen Blick nach der Stelle hin, wo Ihre Angebetete, von mehreren Herren umringt, in lebhafter Unterhaltung begriffen war.

„Sie folgten dem Blick, und die Freude, die Ihr Antlitz verklärte, sagte der Dame, daß Sie ihre Worte verstanden haben.“

„Und nun wollen Sie“, fuhr Karper, den Freiherrn vorwurfsvoll ansehend, fort, „nun wollen Sie Ihre Herzensdame, deren Karakter Sanftmuth, Bescheidenheit und Güte zieren, eine Verwandte von Frau von Aschberg, Fräulein Helene von Aschberg, im Stich lassen, weil sie — arm ist?“

Der Freiherr war betroffen und stotterte:

„Die Mitgift meiner zukünftigen Frau ist für mich jetzt eine Lebensfrage, weil meine Schulden die Kräfte meines Vaters bereits übersteigen. Als er kürzlich hier war, hat er mir mit Aufbietung der letzten pekuniären Kräfte noch einmal geholfen.“

„Ich weiß es, Ihr Vater befindet sich in einer schweren pekuniären Nothlage,“ sagte Karper, „und darum soll ihm und Ihnen geholfen werden. Ich übergebe Ihnen hier diese Brieftasche mit dem Werthinhalt von 150 000 M.; die Hälfte davon betrachten Sie als die Mitgift der armen, aber braven Helene von Aschberg und die andere Hälfte werden Sie freundlichst Ihrem Vater in meinem Namen einhändigen.“

„Wie soll ich Sie denn nennen?“ stammelte der Freiherr, „Karper scheint doch nicht Ihr richtiger Name zu sein.“

„Nennen Sie mich meinetwegen den großen Unbekannten, der lediglich einen Ausflug nach diesem Kontinent gemacht hat, um sich nach dem Schicksal seiner Verwandten umzusehen. Die Brieftasche gibt auch über meinen wirklichen Namen Auskunft und enthält noch eine andere Ueberraschung, die Sie ebenso interessiren wird, wie Ihren Vater. Im Uebrigen ist mein neuer Name in der That Karper. Wenn Sie das Verzeichniß der Oel-, Baumwoll- und Goldprinzen durchsuchen könnten, so würden Sie auf den Namen Karper stoßen. Und nun Gott befohlen! Ich trete morgen eine Weltreise an, und es ist sehr fraglich, ob ich jemals wieder in dieses Land zurückkehre. Sollte ich es aber dennoch einmal wiedersehen, so würde es mich freuen, zu erfahren, daß Sie längst Ihren Abschied eingereicht, um die diplomatische Laufbahn mit der Landwirthschaft zu vertauschen, und daß Sie in der heitersten, ja glücklichsten Laune auf Schloß Falkenberg wirthschaften.“

Karper hatte sich erhoben, dem Freiherrn kräftig die Hand geschüttelt und war rasch von dannen gegangen. Friedrich von Falkenberg schaute ihm betroffen nach und stand noch lange regungslos. Der Vorgang hatte sich so rasch abgespielt, daß der junge Freiherr nicht wußte, ob er wachte oder träumte. Nur langsam gewann er seine Fassung wieder. Dann aber griff er rasch nach der Brieftasche und eilte seinem Heim zu, um die Klärung des Auftritts bei der Lampe Schein sofort vorzunehmen.

Friedrich von Faltenberg sandte in der Frühe des nächsten Tages an seinen Vater eine Depesche des Inhalts: „Ich reise heute Abend mit dem Schnellzuge zu Dir und zwar mit Anna, die wiedergefunden wurde. Ich habe Dir auch sonst noch viele frohe Ereignisse persönlich zu melden.“

Dieses Telegramm war abgesandt worden, nachdem der junge Freiherr das Studium der Brieftasche beendet hatte. Welche Geheimnisse enthüllte die Brieftasche dem jungen glücklichen Manne!? Karper war sein Onkel, der verschollene Kuno von Falkenberg, der vor 14 Jahren die kleine Anna, seine Nichte, aus Rache darüber aus dem Schlosse geraubt, daß ihn sein Vater enterbt und alle Gunst seinem Bruder Bruno zugewendet hatte. Nach dem Raube der Anna war Kuno nach dem Elsaß gereist, hatte das Kind einem umherziehenden Seiltänzer abgetreten und seinem Schicksal überlassen. Dann hatte er sich nach Amerika begeben, wo er später als Oel- und Baumwollprinz unter dem Namen Karper sein Glück machte. Um Anna wieder aufzustöbern, war er nach Europa gegangen. Das Glück oder vielmehr der Zufall hatte sein Vorhaben begünstigt. Er hatte Anna als Lora Vermont wiedergefunden. Wenn man nicht glaubte, so hatte Karper in seiner Brieftasche aufgezeichnet, daß Lora mit Anna identisch sei, so solle man nur auf ihrem Körper nachsehen. Anna habe ein großes Muttermal auf der Brust gehabt, eins jener Male, welche keine Tinktur und keine Kunst der Aerzte zu tilgen vermögen, und es sei kein Zweifel, daß auch das Wesen mit dem Namen Lora dieses Mal trage. Seinem Bruder sende er 75000 M. in der Hoffnung, daß er keinen Groll mehr gegen seinen Bruder Kuno hege. Für seinen Neffen Friedrich liege die gleiche Summe im Portefeuille und er solle sie unter der Bedingung erhalten, daß er Helene von Aschberg heirathe. Seiner wiedergefundenen Nichte Anna vermache er seinen Segen und keine irdischen Schätze, da Sie den höchsten Schatz schon an dem Rittmeister von Eichholz gefunden habe.

Falkenberg hatte die Enthüllungen der Brieftasche schleunigst dem Grafen Eichholz rapportirt und beide begaben sich sofort zu Lora.

Eine Stunde später stand Anna von Falkenberg auf dem Balkon in der Wilhelmstraße — Frau von Linden war ausgefahren — und ihr Blick fiel auf das Gewühl des Straßenlebens. Ihr Auge strahlte hell, zarte Rosen lagen auf ihren Wangen und statt Wolken beschatteten Freude und Glück ihre klare, weiße Stirn. Graf Eichholz hatte sie soeben von einer Spazierfahrt nach Hause geführt. Sein Arm hatte um ihre Taille gelegen, sein Odem ihre Wange gestreift und in dem Augenblick, wo die Pferde vor dem Heim der Frau von Linden gezügelt wurden, hatte ein Kuß ihr Ohr getroffen, der für den Mund bestimmt gewesen, den sie aber durch ein kokettes Beugen des Köpfchens abgelenkt.

Dieser Kuß brannte jetzt noch auf der Stelle, wo er getroffen, aber es war ein süßer, entzückender Brand, eine Erinnerung an einen glücklichen Augenblick, eine Verheißung baldiger Erfüllung wärmster Hoffnungen.

Am Abend entführte der Nachtschnellzug die glücklichen Geschwister nach Schloß Falkenberg. Freifrau von Falkenberg war ihren Kindern bis zur Bahnstation entgegengefahren, und als ihr Sohn Friedrich ihr ihre Tochter Anna entgegenführte, da breitete die glückliche Mutter ihre Arme aus, hell leuchtete ihr Auge auf und mit vor Freude zitternder Simme rief sie aus:

„Komm an mein Herz, meine Tochter, ich weiß, Du bist es; denn so wie Du aussiehst, so habe ich mir die vorgestellt, die meinem Blute entstammen würde. Komm' und empfange in dieser Umarmung den Segen Deiner Mutter.“

Und mit einem Freudenschrei stürzte sich Anna an die Brust der Freifrau und die Umarmung war eine so warme und herzliche, als seien Mutter und Tochter schon Jahre in treuester Harmonie verbunden gewesen.

Und als man im Schloß anlangte, nahm der alte Freiherr Anna bei der Hand, führte Sie in den Salon und forderte sie auf, sich hier umzuschauen und dabei in ihrer Erinnerung auf die Tage ihrer frühesten Kindheit zurückzugreifen, vielleicht komme ihr das Gedächtniß zu Hilfe, und sie errathe, wo sie sich befinde.

Und Anna folgte der Aufforderung. Wie ein neugieriges Kind ließ sie die Augen ringsum, von Gegenstand zu Gegenstand schweifen und als dieselben über die Porträts an der Wand liefen, blieben sie plötzlich an dem Konterfei eines bärtigen, martialisch blickenden Mannes haften und ohne daß sie es wollte, gleichsam bewußtlos, deutete sie mit dem Finger darauf und sprach sinnend vor sich hin:

„Ist mir doch, als ob ich mich einst vor dem Porträt gefürchtet hätte und mein Papa mich dann auf den Arm nahm und trotz Schreiens und Sträubens zum Bilde empor hielt, mich belehrend, daß das der Großvater sei, den ich lieb haben und achten müsse.“

Der alte Freiherr stand auf und lauschte den Worten, als höre er Musik himmlischer Sphären. Und als Anna schwieg, von der eigenen Stimme aus dem Sinnen aufgeschreckt, da öffnete er die Arme und was an Liebe und Glück in seinem Herzen wohnte, das kündigte sein Lächeln, sein Blick, sein Ton, indem er rief:

„Sie kennt den Großvater wieder, sollte sie über den Todten die Lebenden vergessen haben? Anna, mein Kind, sieh' mich an, kennst Du den nicht mehr, der Dich einst zu jenem Portrait empor hob?“

Die Freude tödtet nicht, aber sie berauscht. Ein einziger Schrei unendlichen Entzückens drang aus Anna's Kehle und gleichzeitig flog

sie auf den Freiherrn zu und warf sich ihm zu Füßen. Aber seine starken Arme hoben sie empor und an dem Herzen des wiedergefundenen Vaters, an seinen Lippen erwachte sie aus einer Betäubung als die glücklichste der Töchter. —

Einer der ersten Gäste auf Schloß Falkenberg nach diesem Ereigniß war Rittmeister Graf Eichholz, den der junge Freiherr seinen Eltern vorstellte.

Am Jahrestage der Schlacht bei Le Mans führte der Graf die kleine Marketenderin, die berühmte Reiterin, seine Lebensretterin, zum Altar, und ein neues, ein durch Liebe und Achtung gewobenes Band vereinigte die Kriegskameraden für's Leben.

Hubertusstock.

Wo liegt denn eigentlich Hubertusstock? Diese Frage wird wohl in unseren Tagen, da sich das Interesse von Millionen nach jenem entlegenen Erdenwinkel mit dem an das edle Waidwerk erinnernden Namen richtet, auf fast Aller Lippen schweben. Prof. L. Palóczy schreibt darüber im „Neuen Wiener Tagblatt“:

Sogar innerhalb des deutschen Reiches, ja innerhalb des eigentlichen Preußens wissen nicht gar Viele, wo sie auf der Landkarte Hubertusstock zu suchen haben, und doch ist das Buen retiro Kaiser Wilhelms II. durchaus nicht in irgend einer weltabgeschiedenen Ecke seines ausgedehnten Königreichs zu suchen, geographisch sogar in der Nähe seiner Hauptstadt, was aber nicht hindert, daß es mit seinen stillen Schönheiten am schweigsamen, malerischen See dennoch gleichsam im Verborgenen blüht und daß nur selten eines neugierigen Wanderers Fuß die mächtigen Forste, die es allerseits umgeben, betritt.

Man verläßt Berlin mit der Stettiner Bahn, die uns in kaum drei Viertelstunden nach der lieblich, in dunkle Wälder gleichsam eingebetteten Stadt Eberswalde bringt. Sanfte Hügelgelände, blinkende Seen, dichte Forste, stattliche Herrensitze und eine Menge vornehmer Villen bilden den Hauptschmuck dieser anziehenden Landschaft, der „märkischen Schweiz.“

Um nach Hubertusstock zu gelangen, müssen wir uns bequemen, entweder von der Stadt aus direkt auf vorzüglicher Chaussee längst des Finowkanals zu Wagen den Werbellinsee zu erreichen — immerhin wieder eine Partie von ungefähr einer Stunde — oder wir nehmen die Postkutsche, um auf demselben Wege von Eberswalde, längs der industriereichen, von dem Hämmern der Eisen- und Messingwerke widerhallenden Ufer des Kanals bis zum Dorfe Schöpfurth zu fahren und von dort auf Schusters Rappen nach fast zwei Stunden in nordwestlicher Richtung über saftige Wiesen, öde Felder, dann wieder kühle Waldungen vorzudringen, bis wir das Gestade des Sees erblicken. Denn Hubertusstock liegt weit ab von jeder Eisenbahnlinie, und gerade dieser Umstand sichert dem einfachen Jagdschlößchen seine zauberhafte Ruhe, den Reiz einer stillen, wohlthuenden Abgeschiedenheit. Ja, schön ist's am Werbellinsee, dort, wo auf grünem Waldesplan Hunderte von Hirschen grasen, mächtige Buchen sich im tiefblauen Gewässer stolz beschauen und knorrige, Jahrhunderte alte Eichen uns von jenen Zeiten des Glanzes erzählen, als an den schilfbewachsenen Ufergestaden dieses, wie Trinius, der warmfühlende Schilderer der weiteren Umgebungen Berlins, mit Recht behauptet, liebsten aller märkischen Seen, noch drei kühne und trotzige Schlösser der Hohenzollern sich erhoben: Grimnitz, Werbellin selbst und das Schloß Breten am weiter nach Süden gelegenen Hausberge. Ein „Romantiker auf dem Throne“, Friedrich Wilhelm IV., war es, der „Hubertusstock“ geschaffen. Der König, ein leidenschaftlicher Jäger vor dem Herrn, besonders in der ersten Zeit seiner Regierung, nannte es mit diesem Namen, weil er einst, nach ermüdender Jagd, auf dem weichen Waldesboden ausrastend, seinen Stock an dieser Stelle in die Erde stieß. Ueberdies erinnert auch ein Bildstöckl mit der bekannten Legende von Sankt Hubertus und dem Hirsch auf demselben Platze an dieses Ereigniß. Das Jagdschloß liegt nicht unmittelbar am See, sondern ungefähr zehn bis fünfzehn Minuten weit von dessen westlichem Ufer, mitten im dichtesten Forst auf einer sanften Anhöhe. Es gleicht mehr einer ausgedehnten Schweizer Villa, als einem kaiserlichen Jagdabsteigquartier. Alles ist hier in bescheidenen Grenzen gehalten: die Größe des schmucklosen, nur einstöckigen Baues selbst, die innere Dekoration, die Wirthschaftsgebäude der nächsten Umgebung. Von außen zieht sich ein geschnitzter Balkon um den ersten Stock des ganzen Hauses herum. Eine Menge oft merkwürdiger Geweihe über den Fenstern verrathen die Bestimmung des Hauses schon von Weitem. Innen gibt es freilich wohlige, behagliche, angenehme Räume, aber auch diese alle von bürgerlicher Schlichtheit. Als Schmuck dienen auch hier fast ausschließlich die Geweihe der in den umliegenden Waldungen von den königlichen und kaiserlichen Jagdherren erlegten bedeutendsten Edelthiere.

Was aber sich hier wirklich echt königlich präsentirt, das ist der ungeheuere Wald, die „Schorfheide“, und sein kolossaler Reichthum an Edelwild, von dem oft zur Hauptjagdsaison nicht weniger als viertausend Stück Hirsche allein in diesen schier undurchdringlichen Forsten hausen. Ganz Europa hat kein Jagdrevier, das sich an Reichthum des Bestandes an Hirschen mit der „Schorfheide“ messen könnte. Kein Wunder, daß diese schon seit Jahrhunderten der beliebteste Jagdgrund der Hohenzollern war. Im November gehts hier gewöhnlich am heißesten zu. Ein ganzer Troß von Dienern, Lakaien, Reitknechten, Jägern, Stallmeistern, Köchen, Wildmeistern, Büchsenspannern u. s. w. muß dann im Schlößchen, in den sauberen Wirthschaftsgebäuden und Försterhäusern ringsherum untergebracht werden, was nicht immer eine leichte Sache ist. Oft kommt dann der Kaiser und seiner Gäste Schaar von Eberswalde her auf prächtig geschmückten Schlitten angefahren, denn der Winter tritt hier in der Regel zeitlich in seine Rechte. Tags darauf hallt es im Forste vom lebhaftesten Jagdgetriebe; Hügel auf und ab jagt die vornehme Reiterschaar, unter der auch zuweilen die Kaiserin und andere Damen des Hofes sich befinden, dem Wilde nach, bald längs des Sees, bald wieder mehr landeinwärts gegen das Städtchen Joachimsthal. — —

Ungern trennt man sich von einem Erdenwinkel, der so viel Anmuth und Lieblichkeit in so anspruchslosem Rahmen dem Wanderer zeigt. Und schöner noch erscheint der langgestreckte Werbellin, wenn, was tagsüber beinahe zu jeder Stunde in der milderen Jahreszeit der Fall, zahlreiche Segelschiffe, zumeist Fischerboote, Schwanen gleich, über seine blauen Fluthen lautlos dahingleiten. Der Beschauer träumt sich dann zurück in längstvergangene Jahrhunderte, da noch manches wendische Wort hier erklang, bis die Germanen das seinen heidnischen Glauben zähe vertheidigende Slavenvolk unterjochten, deutsche Sitten und deutsche Sprache hier sich festgesetzt und gelehrte Mönche das umweit gelegene, heute noch in seinen Ruinen viel angestaunte Zisterzienserkloster Chorin gestiftet hatten.

Gefechtsweise und Expeditionsführung in Afrika
nach Dr. Karl Peters.

In einer in den nächsten Tagen erscheinenden Broschüre gibt Dr. Karl Peters eine kurze Skizze von der Gefechtsweise und Expeditionsführung in Afrika, wie er sich dieselbe auf Grund der gesammelten Erfahrungen und der angestellten Beobachtungen in künftigen Kämpfen mit den Schwarzen denkt.

Bei der gründlichen Kenntniß der verschiedenen Stämme und ihrer Eigenthümlichkeiten, ihrer Lebensweise, Bewaffnung, Ausrüstung u. s. w., welche der genannte Forscher sich erworben, ist es von aktuellem Interesse, in Kürze die Hauptgrundsätze, die derselbe für das Auftreten den Eingeborenen gegenüber zur Nachachtung empfiehlt, kennen zu lernen. Die der Natur der Sache nach zu lösenden Aufgaben, welche dem Europäer bei seinen kolonisatorischen und zivilisatorischen Aktionen in Afrika gestellt sind, bedürfen stets einer festen Umgrenzung. Es bedeutet dies so viel, daß militärische Unternehmungen in Afrika immer auf ein der wirthschaftlichen oder der zivilisatorischen Erschließung des Landes gerichtetes Ziel sich erstrecken müssen. Solche Ziele können die Sicherung von Niederlassungen, Karawanenstraßen, Plantagen, Eisenbahnbauten und ähnlichen Kulturanlagen, bezw. die Herrschaft für bestimmte Verwaltungszwecke, und außerdem Strafexekutionen sein; der Wilde hat sehr wenig physischen Muth; er sucht durch Gesang, Geschrei und sehr schnelle stoßartige Bewegung ein Uebergewicht über seinen Gegner zu erringen. Die ihm angeborene Tücke und Hinterlist verwerthet er geschickt in dem verdeckten Beschleichen des Gegners und durch plötzliches Aufspringen aus dem hohen Grase oder aus Busch oder anderen Deckungen heraus. Die dabei entfaltete Blitzartigkeit seiner Bewegungen gibt dem Afrikaner etwas von der Gefährlichkeit eines Panthers. Die kriegerischen Eigenschaften desselben beruhen auf moralischer Feigheit einerseits und hinterlistiger Schlauheit andererseits. Dazu kommt bei dem Binnenneger noch Brutalität, Blutgier, Bestialität. Der Küstenneger ist kriechend, schlaff, sinnlich und kommt als Gegner nicht in Betracht.

Aus alle Dem folgt, daß der Afrikaner als Kämpfer im offenen Felde nicht zu fürchten ist. Er ist nur auf seinem eigenen Terrain zu fürchten d. h. in der Defensive. In jeder Bethätigung der Milde und Humanität im Gefecht sieht er einen Akt der Furcht und Einschüchterung. Nur selten hat man Gelegenheit, auf offenem Terrain zu kämpfen, wo europäische Taktik und das Salvenfeuer zur vollen Wirkung gelangen. Das am meisten vorkommende Terrain ist die Buschsteppe; hier kann man meist auf 30 bis 50 Schritte die Gegend übersehen, die nur mit Mimosen und Dorngestrüpp besetzt ist. — Sehr gefährlich ist die Grassteppe zur Zeit des hohen Grases, wo man bis an den Kopf in den Halmen verschwindet. Eine in einer Grassteppe von Schwarzen überfallene Expedition wird schwerlich entkommen; das vorherige Absuchen derselben ist sehr schwierig und häufig zwecklos, da die Wilden sich stets zu verbergen wissen. Grasflächen sind das schwierigste Hinderniß bei den afrikanischen Expeditionen, namentlich aber, wenn das Gras trocken ist. Dann kann sie der Feind in Brand stecken und so die Expedition vernichten. Man darf deßhalb nie im trockenen Grase lagern.

Hochwald und Gebirge werden als weniger gefährlich angesehen, erfordern aber starke Sicherheitsabtheilungen in Front und Flanke. In sumpfigem Terrain und bei Uebergängen über Flüsse, Bäche, Abgründe ist es gerathen, immer erst eine Vorhut an das andere Ufer zu senden und dieses abzusuchen, ehe man den Uebergang bewerkstelligt.

Im Kilimandscharodistrikt bilden die Bananenhaine und Befestigungen mit Steinmauern, labyrinthartigen Gängen und unterirdischen Höhlen, die von dem Inneren der Befestigungen auslaufen, eine besondere Terrainschwierigkeit dar. Die Landesbewohner springen aus